

Herbst 1989 – 25 Jahre danach
Gottesdienst zur Erinnerung
Ev. Kaufmannskirche Erfurt, 7.10.2014, 18 Uhr

Predigt von Senior Dr. Matthias Rein

I.

Den 7. Oktober 1989 habe ich auf einer Apfelplantage bei Eisleben verbracht. Wir Halenser Theologiestudenten wurden am Nationalfeiertag der DDR abkommandiert, Äpfel zu ernten, Erscheinen Pflicht. Anwesenheitskontrolle. Unsere Gemütslage schwankte zwischen äußerster Gereiztheit und Galgenhumor. Die Betreuer vom Volkseigenen Gut empfingen uns im Kommandoton. Wir ignorierten sie. Eine Kommilitonin hatte Geburtstag und packte einen Geburtstagskuchen aus. Sie hatte den Teig gefärbt in: schwarz – rot – gold. Eine fast prophetische Zeichenhandlung.

Der Druck in den Tagen zuvor war stetig gestiegen. Die Flüchtlingswelle in die Prager und Warschauer Botschaft, das Tauziehen um die Ausreise, die Züge mit den Flüchtlingen durch Dresden, Demonstrationen auf dem Bahnhof, Prügelorgien der Polizei, die Anmeldungen des Neuen Forums und anderer Oppositionsgruppen, immer mehr öffentliche Demonstrationen in Leipzig, Berlin, Magdeburg, Arnstadt, Plauen, Suhl, Halle, Potsdam. Und dann der gespenstische FDJ-Fackelzug am 6. Oktober in Berlin, Gorbatschow in der Stadt, die Grußadressen an China ...

Und an diesem Abend vor 25 Jahren: Gottesdienst in Erfurt- Kaufmann. 800 Menschen kommen, so schätzt die Stasi, im Innenhof der Post steht die Bereitschaftspolizei einsatzbereit. Die Abteilung Inneres vom Rat des Kreises droht den Verantwortlichen für den Gottesdienst: Keine öffentliche Demonstration, sonst greifen wir ein. Dies wird als Bitte weitergegeben.

Wir wussten in diesen Tagen nicht, wie dieser Machtkampf ausgeht.

Wir wussten nicht, dass die russischen Panzer in den Kasernen bleiben werden, anders als 1953 in Berlin, 1968 in Prag, 1980 in Warschau.

Wir konnten uns nicht vorstellen, dass die Sowjetunion ihren bisherigen Machtanspruch auf Osteuropa und auf unser Land aufgibt. Und das damit die Tage der SED- und Stasi-Herrschaft gezählt sind.

Gorbatschow sagte es öffentlich in Berlin: Jedes Land regelt ab sofort seine eigenen Angelegenheiten selbst. Auch das - eine Ermutigung für die Demokratiebewegung und der Beginn des Kampfes um die Macht.

Wir hörten Radio und wir sogen jede Information auf aus Dresden, Leipzig, Berlin.

Es blieb friedlich an diesem Abend in Erfurt. Niemand verlor die Nerven, nicht auf der Seite der Protestierenden, nicht auf der Seite der Partei- und Staatsmacht.

Keine Gewalt! – das hielt in Erfurt. In Dresden, Leipzig und Berlin hielt es nicht. Hunderte Unbescholtene und friedlich Demonstrierende wurden verhaftet, gedemütigt, geschlagen und verhört. Ihre Augenzeugenberichte stellen dies eindrücklich vor Augen.

Ich zitiere aus einer Dokumentation zum 7.10.1989: „Bei allen Demonstrationen kommt es zu Übergriffen durch Polizei- und Sicherheitskräfte. Es erfolgten mehrere tausend Zuführungen. Hunderte Ermittlungsverfahren werden eingeleitet.“

Die Berichte der Menschen, die in dieser Nacht verhaftet wurden, zeigen:

Der SED-Staat griff rigoros durch, wenn er seine Macht in Gefahr sah. Der Einzelne war macht- und rechtlos. Das haben die Verhafteten in schrecklichen Stunden mit dem Gesicht zur Wand in dieser Nacht erlebt. Und dies war kein Zufall, das war Prinzip vom Anfang der DDR bis zu ihrem Ende.

Dieses Prinzip macht einen Staat zum Unrechtsstaat, zur Diktatur.

Das war der 7. Oktober 1989, der 40. Jahrestag der DDR.

Heute blicken wir zurück und sind dankbar.

Dankbar für die Menschen, die damals kamen, die Mut und Courage mitbrachten, die den Mund aufmachten.

Dankbar dafür, dass es an diesem Abend in Erfurt keinen Einsatz von Polizeiknüppeln und Schusswaffen gab, dass hier keiner verhaftet wurde.

Dankbar dafür, dass die Menschen, die damals Macht besaßen, nicht zum Äußersten griffen, ja dass sie dann doch gewaltlos die Macht freigaben.

Wir sind dankbar dafür, dass die russischen Soldaten damals rund um Erfurt nicht zum Einsatz kamen.

Wir sind dankbar, dass die große Mehrheit der Menschen beharrlich für Demokratie, für Entwicklung und für Freiheit eintraten.

Wir danken Gott dafür.

II.

Wie steht es heute, 25 Jahre später mit den Lebenschancen in diesem Land?

In den Klagen, die im Gottesdienst vor 25 Jahren formuliert wurden, werden neofaschistische Tendenzen im Land angeprangert.

Heute müssen wir sagen: Dies stellt immer noch und immer wieder eine Herausforderung an die Zivilgesellschaft insgesamt, an die Parteien und gesellschaftlich und politisch Handelnden, an die Polizei und Justiz dar. Die Gruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ und das Unvermögen der Polizei, ihr Morden zu stoppen, stehen dafür. Aber auch die rechtsradikale Szene, die in mancher Region offen und aggressiv auftritt, gibt Anlass zur Sorge.

Beklagt wurde eine Polarisierung der Gesellschaft in Privilegierte und Nichtprivilegierte. Heute stellen wir fest, dass die Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Blick auf Chancen auf dem Arbeitsmarkt, Bildungsteilhabe und Einkommen zunehmen. Auch in Erfurt gibt es große Unterschiede.

Eine große Herausforderung für jeden Einzelnen, die Familien und die Gesellschaft insgesamt stellt die immer älter werdende Gesellschaft dar. Es fehlen qualifizierte Pflegerinnen und Pfleger, die angemessen bezahlt werden. Es fehlt an passenden Betreuungs-

systemen. Es braucht mehr Aufmerksamkeit und mehr Geld, damit alte Menschen bei uns in guter Weise Anteil haben können am Leben.

Und doch können wir sagen, wenn wir unsere Lebensumstände mit denen von Menschen in anderen Teilen Europas und der Welt vergleichen. Es geht uns gut. Wir leben auf hohem Standard, in Sicherheit, mit allen Möglichkeiten, uns in der Demokratie zu engagieren.

Mit einer Hinterlassenschaft des DDR-Staates haben wir aber weiter zu tun.

Als ich nach 11 Jahren Leben und Arbeiten in Bayern hierher nach Erfurt kam, hat mich eines überrascht und es erstaunt mich wieder. Mit großer Vehemenz wird in den regionalen Zeitungen und in den regionalen Medien darüber gestritten, was eine vermeintlich ostdeutsche Mentalität ausmacht. Ost – West, ein großes Thema offenbar. Die Thüringer Allgemeine veranstaltete in den letzten Wochen ein „Parlament der Einheit“ mit sehr zweifelhaften Thesen über Ost- und Westdeutsche.

Für die junge Generation ist das in der Regel kein Thema. Sie suchen sich Praktikums-, Lehr- und Studienplätze überall in Deutschland und in der ganzen Welt und erleben Menschen, die sie freundlich willkommen heißen und ihnen helfen. Sie leben gern in ihrer Heimat, aber sie kommen auch in anderen Regionen gut zurecht.

Warum beschäftigt so viele Menschen die Frage nach den Unterschieden, den Vor- und Nachteilen ostdeutscher und westdeutscher Herkunft? Ich glaube, es geht hier um die Frage der Identität, des Bewusstseins für die eigene Herkunft, der positiven Identifizierung mit der Region, aus der wir kommen. Es geht um die Frage, ob wir selbst wertschätzen, wer wir sind, was uns prägt, worauf wir in positiver Weise stolz sein können.

Ich nehme wahr, dass dies für viele Menschen aus unserer Region, auch 25 Jahre nach dem Fall der Mauer, nicht einfach ist. Es gibt hier einen Bruch, wie ihn die Menschen in Franken, in Oberbayern, in Hamburg und Hannover, in Hessen und im Rheinland nicht erleben.

Und ich vermute, dass wir es hier mit einer Hinterlassenschaft des DDR-Systems zu tun haben.

Dieses System hat Hunderttausende aus ihrer Heimat vertrieben. Kaum einer ging freiwillig. Politischer Druck, Beschränkung im Blick auf Eigentum, Bildung, Entwicklung spielten eine Rolle, dazu Perspektivlosigkeit und Eingesperrtsein. Und das System stellte die Menschen vor die Alternative: Entweder du akzeptierst den DDR-Staat und hältst dich an die Regeln, die wir vorgeben, oder du gehst. Und wir weinen dir keine Träne nach. Noch im September 1989 stand genau diese Frage im Raum: Gehen oder Bleiben. Diese anmaßende Alternative hat uns zu Fremden im eigenen Land gemacht. Die einen gingen, die anderen blieben, arrangierten sich, ließen sich überzeugen oder immigrierten innerlich.

Und hinter der Frage nach Ost-West steht offenbar auch die Frage: Warum bin ich geblieben? Wie habe ich in den Zeiten der Diktatur gelebt? War es vielleicht falsch zu bleiben? Was war das bessere System?

Es braucht wohl weiter Zeit, um aus diesem falschen Fragenkarussell auszusteigen. Denn vor die falsche Alternative zu gehen oder zu bleiben stellen einen nur Lebensumstände, die nicht akzeptabel sind und die man ändern muss.

Es braucht Zeit, die Fremdheit im eigenen Land zu überwinden. Überwunden ist sie, wenn wir selbstverständlich sagen können: Ich komme aus Thüringen, aus Mitteldeutschland. Ich liebe diese Region, da bin ich zu Hause und ich gestalte sie jeden Tag mit. Unsere Region hat ihre eigene Prägung, wie jede andere Region in Deutschland auch. Was ist besser – Ost oder West? Diese Frage verstehe ich nicht.

III.

Im Gottesdienst vor 25 Jahren in dieser Kirche ging es um Freiheit.

Um Freiheit für das offene Wort, um Freiheit für die Wahrheit, um Freiheit für die Anklage von Missständen, es ging um Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit, es ging um freie Wahlen, es ging um Reisefreiheit. Es ging um die Freiheit des Einzelnen und seinen Schutz vor dem Zugriff des totalitären Staates.

Und es vollzog sich an diesem Abend und in den folgenden Tagen eine Befreiung, eine Befreiung aus dem Haltegriff des vormundschaftlichen Staates, eine Befreiung aus der Resignation und aus dem Drang, einfach wegzulaufen aus diesem Land.

Diese Befreiung hatte eine Richtung: hin zu lebendiger Demokratie, hin zur Wahrheit, zur Übernahme von Verantwortung, zu aktivem und selbstbestimmten politischem Handeln, hin zu einer demokratisch kontrollierten Gewaltenteilung.

Diese Befreiung gipfelt für mich in dem Satz: Dies ist unser Land und wir überlassen dieses Land nicht mehr einem ideologischem System, dass dieses Land verkommen lässt und seine Menschen einsperrt. Wir sind das Volk, nicht Ihr, die ihr hier 40 Jahre geherrscht habt.

In diesen Befreiungen haben wir Gottes Handeln erkennen können und gespürt. Wir haben Gott als denjenigen erkannt, der sein Volk aus der Sklaverei in die Freiheit führt. Freiheit, die einher geht mit Verantwortung, mit Mühe, mit Irrwegen.

Das Evangelium von diesem Gott, der Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit will, hat uns damals geleitet. Und es leitet uns auch heute, wenn wir auf Missstände in diesem Land schauen, wenn wir aus der Perspektive der Armen, der Schwachen, der Opfer diese Gesellschaft beurteilen. Und wir erinnern die Menschen und Gruppierungen, die in diesem Land politische Verantwortung tragen und Macht ausüben:

Gott wirkt in der Welt auch durch politische Ordnungen und Institutionen, die für Frieden, Recht und Schutz des Lebens sorgen. Diese dienen den Menschen und sie haben sich daran zu messen, wie sie Leben erhalten, schützen und fördern.

IV.

Zum Schluss möchte ich uns Sätze aus der Bibel ins Gedächtnis rufen, die von dem Gott der Freiheit, der Wahrheit und der Gerechtigkeit erzählen.

Sätze, die uns vor 25 Jahren geleitet haben, Sätze, die uns heute leiten:

Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes, er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. (Lk 1,46.51-53).

Die Völker werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. (Mich 4,3f)

Gottes Hilfe ist nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne;
dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen;
dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;
dass uns auch der HERR Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe;
dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge. (Ps 85,10-14)

Gott spricht:

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.
Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören.
Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,
so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen. (Jer 29,11-14)

Ja, du, HERR, bist meine Leuchte; der HERR macht meine Finsternis licht.
Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschlagen und mit meinem Gott über Mauern springen. (2Sam 22,30)

Er führte mich hinaus ins Weite, er riss mich heraus; denn er hatte Lust zu mir. (Ps 18,13)

Und ein letztes Wort aus dem Munde des Apostels Paulus:
Wo der Geist des Herrn, unseres Gottes ist, da ist Freiheit. (2Kor 3, 17)

Amen